

dargelegt und bietet mit der Edition eine wichtige Grundlage für die weitere Forschung. Allerdings vermag sie nicht darzulegen, warum die beiden Bände überhaupt in der Reihe über Preußen als Kulturstaat erschienen sind, zumal die Akten des preußischen Kultusministeriums nur zur Ergänzung anderer Aktenreihen herangezogen wurden. Die Erläuterung, politische Geschichte könne (auch) als Kulturgeschichte thematisiert werden, reicht nicht aus, da dies zu beliebig ist.

---

*Wilfried Bölke*, „Dein Name ist unsterblich für alle Zeiten.“ Das Leben Heinrich Schliemanns im Briefwechsel mit seiner mecklenburgischen Familie. Düsseldorf, Wellem 2015. 709 S., CD-ROM, € 79,-. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1160

---

Stefanie Samida, Heidelberg

Mit diesem mehr als 700 Seiten starken und auf schwerem Hochglanzpapier gedruckten Buch hat der Autor ein wahrlich gewichtiges Werk vorgelegt, das für viele Schliemannforscher neue und bislang unbekannt Details des berühmten Archäologen und seiner Familie bereithält. Zwar ist seit dem Tod Heinrich Schliemanns 1890 viel über sein Leben und vor allem sein archäologisches Wirken geschrieben worden. Über das Verhältnis zu seinem Vater, seinen Geschwistern und Halbgeschwistern sowie weiteren Verwandten ist bis heute allerdings nur wenig bekannt. Bölke hat sich dieses Desiderats angenommen. Dank des riesigen, in der Athener Gennadius Library der American School of Classical Studies aufbewahrten Schliemann-Nachlasses (ca. 34 000 eingehende Briefe an Schliemann, ca. 25 000 ‚Abklatsche‘ von Schliemannbriefen in Kopierbüchern und vieles andere mehr) sowie weiterer Quellen war es ihm möglich, eine detaillierte Familienstudie vorzulegen, die nicht nur für Schliemannkenner von großem Wert ist, sondern auch für Sozial- und Mentalitätshistoriker mit Schwerpunkt 19. Jahrhundert von Interesse sein dürfte.

Bölke hat insgesamt rund 2500 Briefe aus einem Zeitraum von sechzig Jahren (von 1831 bis 1891) ausgewertet; sie stammen wesentlich aus der Feder von Schliemanns Vater, den Geschwistern und Halbgeschwistern sowie anderen Verwandten (S. 665).

Die ersten rund dreißig Seiten – überschrieben mit „Die Vorgeschichte“ (S. 1–32) – liefern Informationen zu Heinrich Schliemann sowie seinen frühen Biographen; für diejenigen Leser, die nur wenig über den Troia-Ausgräber und seine Inszenierungs- und Selbstdarstellungspraktiken wissen, ist dieses Kapitel unerlässlich. Im

Anschluss daran macht der Autor sein Anliegen deutlich: Er möchte nicht nur, wie andere vor ihm, das „legendenumwobene Schliemannbild einer Revision“ (S. 26) unterziehen, sondern Schliemann auch als „komplexen Menschen“ mit Fehlern und Schwächen vorstellen (S. 30). Bölke warnt seine Leser: Man werde Schliemann nach der Lektüre „nicht nur Sympathien entgegenbringen“ (S. 31).

Das Werk ist chronologisch aufgebaut und beginnt mit den Geschehnissen während Schliemanns Kindheit (S. 33 ff.) und endet mit einer knappen Schilderung des Schicksals der Angehörigen nach dessen Tod (S. 641 f.). Dazwischen bekommen wir einen breiten Einblick in die vielschichtigen Beziehungen, Rollen und Abhängigkeiten innerhalb der Familie. Das Kapitel „Nachbetrachtungen und Resümee“ (S. 643–664) beschließt den inhaltlichen Teil des Buches und fasst die Erkenntnisse komprimiert zusammen. Rein informatorischen Charakter haben die nachfolgenden Kapitel „Ausgewertete Briefe, deren Nachweis und Kennzeichnung“ und „Lebensdaten“; nützlich ist das mitgelieferte Orts- und Namensregister.

Zum Buch gehört darüber hinaus eine CD-ROM, die das Faksimile (inklusive Transkription) eines 64 Seiten langen Briefes von Heinrich Schliemann an seine Schwestern Wilhelmine und Dorothea aus dem Jahr 1842 enthält; er wird hier erstmals vollständig publiziert und ist leider zugleich das einzige von Bölke in Gänze veröffentlichte Schreiben. Hierin liegt, neben zu vielen Ausrufungszeichen, vereinzelt Tippfehlern und zum Teil längeren wortgleichen Wiederholungen, speziell in den Kap. 1 und 14 (vgl. z. B. S. 25 und 645), das einzige Manko: Die in den Text eingeflochtenen Briefe werden nur in Ausschnitten wiedergegeben. Für den Leser ist damit nicht klar, was für den Autor nicht lesbar war, was er weggelassen hat und gegebenenfalls warum (vgl. hierzu z. B. S. 483, 612). Eine systematische Edition dieser Schriftstücke wäre überdies für die Forschung von großer Bedeutung gewesen, da sie eindrückliche Zeugnisse des 19. Jahrhunderts darstellen, an die man zahlreiche, weit über das Schliemann'sche Familienleben hinausgehende Fragen richten könnte. Anknüpfungspunkte ergeben sich etwa hinsichtlich Paarbeziehungen und Sexualität, Ernährung, Gesundheitspflege – konkret: Kaltwasser- und andere Bäderkuren –, Unterstützung finanziell Benachteiligter, ‚Heimatverbundenheit‘ und anderes mehr. Dass die Briefe nun nicht ediert vorliegen, wird man dem Autor aufgrund der Masse schwerlich vorhalten können, bedauerlich ist es dennoch.